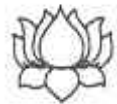


WISDOM SCIENCE PROJECT

KURZE TEXTE

Deutsch



Dimensionen des Friedens

Christentum und Buddhismus

Abschied

Meditationen über die Initiation

DIMENSIONEN DES FRIEDENS

Ein buddhistischer Beitrag zur Abrüstung

Vor einigen Jahren gab es im Tiroler Alpbach eine Konferenz. Zwei Referate folgten einander. Das erste hielt der Dalai - Lama, das religiöse Oberhaupt Tibets. Was er sagte war nicht neu, nicht einmal besonders originell. Es waren Dinge, die jedermann wohl schon öfter gedacht hatte, einfache, selbstverständliche Gedanken. Er sprach vom Frieden, von der Gerechtigkeit und von der Ruhe des Herzens. Und während er redete, breitete sich ein wenig davon auch im Publikum aus. Hie und da zeigte sich ein Lächeln, ein Scherz oder eine freundliche Geste. Wenig später folgte der zweite Vortrag. Rhetorisch brilliant wurde die Weltlage analysiert. Einige durchaus vernünftige Vorschläge zur Verminderung der internationalen Spannungen wurden entwickelt. Es gab keinen Grund zur Kritik; und trotzdem gab es eine verhaltene Aggression im Raum, die spürbar stärker und stärker wurde.

Wir unterhielten uns nachher darüber und tauschten Beobachtungen aus. Was uns beim zweiten Referat irritiert hatte, war nicht der Inhalt des Gesagten gewesen. Es waren die Gesten und der Ton, ja die ganze Person des Redners gewesen, die nicht so recht zur Botschaft von Frieden und Entspannung passen wollten. Der Redner hatte "vom Kopf" aus gesprochen und nicht "vom Herzen".

Frieden, wirklicher Frieden ist keine Sache des Kopfes. Und es ist auch keine Sache von Verträgen und von ausgewogener Abrüstung

- so wichtig diese Schritte auch sind. Wirklicher Friede ist eine Sache des Herzens und es ist eine positive Kraft. Eine Kraft, die ganz anders ist, als die Abwesenheit von Krieg. Frieden kann mitreißen, beleben, inspirieren und heilen. Frieden erfasst den ganzen Menschen. Er ist nicht teilbar, nicht aufschlüsselbar in Panzer- über oder - Unterlegenheit. Frieden ist ein Bruder der Liebe. Wer diesen Frieden einmal erfahren hat, der gibt sich nicht mehr damit zufrieden, dass ihm gerade keine Granatsplitter um die Ohren fliegen.

Dieser Friede ist ein natürlicher Zustand, ein Aspekt des Lebens und der Freude. Und der ist keineswegs nur sanft und still, sondern voller Spannung und Bewegung. Es gibt Gegensätze, auch im Frieden. Nur werden die Konflikte mit der Logik der Liebe aufgelöst, die auch eine andere Meinung oder ein anderes System bestehen lässt. Sie werden nicht mit Gewalt gelöst, mit der Logik der Vergeltung, mit der Logik des "Aug' um Aug', Zahn um Zahn", oder mit der Logik Caesars, der Frieden nur dort sieht, wo SEINE Legionen herrschen.

Leider ist der Standpunkt Caesars meist auch unser Standpunkt. Natürlich sind wir dabei viel bescheidener und demokratischer. Aber letztlich folgen wir derselben Logik: Wenn du Frieden willst, rüste für den Krieg!

Diese Art des Denkens sitzt uns tief in den Knochen, und wir üben sie jeden Tag. Jeden Tag führen wir unseren Kampf. Jeden Tag haben wir Angst, dass uns jemand anderer etwas nimmt, wenn wir ihm nicht zuvorkommen. Jeden Tag ein wenig Konkurrenz. Und jeden Tag wollen wir schließlich etwas "krieg - en"; wir wollen ja etwas vom Leben haben. Und so führen wir Krieg: mit dem Nachbarn, mit den Kollegen, mit den Konkurrenten, mit den anderen Autofahrern, mit dem anderen Geschlecht, mit der Umwelt, mit dem eigenen Körper und so weiter und so fort und dann kommt der ersehnte Frieden; noch dieses, noch jenes, und dann ist es soweit.

Und immer glauben wir: noch dieser Kampf. Aber es kommt nicht soweit. Und je mehr wir uns bemühen, desto weniger will es

gelingen. Wir werden immer müder, immer verbissener - aber es hilft nichts. Der Krieg führt nicht zum Frieden, sowenig wie die Rüstung zur Sicherheit führt.

Was kann man da tun?

Man kann da nichts "tun" - im üblichen Sinn. Der Frieden lässt sich nicht herstellen, nicht machen, wie wir es gewohnt sind. Man kann ihn eben nicht "kriegen". Erst wenn wir uns dem Frieden öffnen, kann er zu uns kommen und seine Wirkung tun, jenseits unserer Pläne und Machenschaften. Und das Schöne ist: Er ist ja da, er wartet nur darauf, wirken zu können. Das Leben will den Frieden! Und auch wir wollen den Frieden aus der Tiefe unseres Herzens. Und wenn wir auf diese Stimme hören, wenn wir Schüler unseres eigenen Wunsches zum Frieden werden, dann beginnen sich manche Dinge nachhaltig zu verändern. Ebenso, wie man das ganze Leben auf den Krieg ausrichten kann: auf Konkurrenz und Erfolg, auf rücksichtsloses Rechthaben und Gewinnen; ebenso kann man sein Leben auf den Frieden ausrichten: auf Versöhnung und Zusammenarbeit, auf Nachgeben und Helfen.

Wer so lebt, der wird ganz natürlich für den Frieden arbeiten. Und seine Arbeit wird Früchte tragen, weil sie nicht innerlich gespalten und uneins ist.

Gerade darum ist unsere Arbeit für Frieden und Abrüstung ja so schwer: weil wir widersprüchlich sind, weil wir selbst dauernd Krieg führen, innerlich und äußerlich.

Die Menschen bemühen sich schon seit Jahrtausenden um diesen Frieden. Einer, der ihn wohl erreicht hat, schreibt:

*Waffen sind Instrumente der Angst
Sie sind nicht das Werkzeug des Weisen
Er braucht sie nur, wo es keine Wahl gibt*

*Frieden und Ruhe sind seinem Herzen teuer
und der Sieg kein Grund zur Freude
Wenn du dich am Siegen freust,
freust du dich am Morden
Wenn du dich am Morden freust,
wirst du nicht die Erfüllung finden*

(Lao Tse, ca 600 v. Chr.)

Dr. Johannes Toegel, Musiker, Theologe und Philosoph, lebt seit 1979 abwechselnd bei Tso Pema (H.P., Indien) und auf einem Kärntner Bergbauernhof, wo er an der Wiederbelebung Abendländischer Spiritualität arbeitet.

Dimensionen des Friedens wurde mehrfach veröffentlicht. Unter anderem in „Ursache und Wirkung“ (Wien) und zuletzt in der „Zeitschrift für Transpersonale Psychologie“ (Freiburg i.B.).

CHRISTENTUM UND BUDDHISMUS

Ich bin eingeladen worden, etwas zum Thema Buddhismus und Christentum zu schreiben, nichts Theoretisches, sondern aus der eigenen Erfahrung.

Das Thema ist groß, zu groß als dass man hoffen könnte, es auch nur irgendwie zu erschöpfen: zwei geistige Ströme der Menschheit mit einer jahrtausendelangen Tradition, einer unübersehbaren Fülle von Formen, Inspirationen, Lebensweisen und zwei wahren Ozeanen von Schriften.

Wo soll man da beginnen, wo enden?

Mein Leben hat mich mitten in die Begegnung geworfen, mitten in eine tibetische Einsiedelei, als Freund und Gehilfen eines Dzog-Chen Meisters. Das waren Jahre des Dialogs, gemeinsame Reisen, nächtliche Gelage mit selbstgekochter Nudelsuppe am offenen Feuer, zahllose Pujas und Meditationen.

Einmal wandern wir gemeinsam nach einem anstrengenden Tag in der glühenden Hitze des Tals und der Stadt Mandi auf unseren Berg. Es ist schon Nacht, der Mond geht gerade auf wie wir die Quelle am halben Weg erreichen. Es wird angenehm kühl, Lama taucht seine Wollhaube ein und setzt sie gleich nass auf, dass ihm das Wasser über die Ohren herunterrinnt - und wir beginnen ein Gespräch über die Religion der "Ingis", Yi Shu Chöd.

Ich habe zwar Theologie studiert, aber was soll man da sagen?

"Sagen" kann ich nichts, und trotzdem kommt das Gespräch in Gang, von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz.

Ich habe das tibetische Ngon Dro hinter mich gebracht und einige Erfahrungen gemacht: Vor allem habe ich erfahren, dass eine Übung nur dann wirkt, wenn sie aus dem eigenen Wesen, aus dem eigenen Inneren herauswachsen darf.

Und mein Wesen hat abendländische, letztlich christliche Wurzeln, wenn auch verschüttet unter einem ungeheuren Berg von Missverständnissen, Habgier, Überheblichkeit und dem Schutt zweier Weltkriege. Diese Quellen, das liebenswerte Wesen unserer Kultur, waren bei den Übungen langsam aufgegangen, hatten zu fließen begonnen, und sich zu reinigen.

Aus diesen Quellen kann ich antworten, es gibt ein hin- und her, wir verstehen uns. Da gibt es etwas zu sagen, und unser Gespräch geht seither schon viele Jahre fort.

Von Karl Rahner wird eine Anekdote erzählt. Er vertritt ja die These vom "anonymen Christen", dass jeder Mensch der richtig und "heilig" lebt, auch wenn er es nicht weiß, eigentlich Christ ist. Es soll ihn ein Zen-Meister besucht, und auf die Überheblichkeit dieser Haltung mit den Worten angesprochen haben: "Herr Rahner, was würden denn sie sagen, wenn ich sie als Anonymen Buddhisten bezeichnen würde?". "Ich würde mich hoch geehrt fühlen!" war die überraschende Antwort, gefolgt von einer gegenseitigen tiefen Verneigung.

Wir spüren, dass jede echte Religion aus demselben Strom gespeist wird, aus dem Strom, der unsere Welt trägt, im Leben hält und voranbringt. Die Naturwissenschaft nennt ihn Evolution und treibt ihre ideologischen Spielchen damit. Und genauso steht jede Kultur dauernd in der Gefahr, ihre Begegnung mit dieser "Kraft", ihre Sichtweise, ihre Religion für die ausschlaggebende oder gar die einzig richtige zu halten.

Das ist schade!

Pierre Teilhard de Chardin hat einmal bemerkt, dass die größten Fortschritte in unserer Welt dort geschehen, wo zwei

Lebensströme, die eine Weile getrennt waren, wieder zusammenfließen und sich gegenseitig befruchten.

So etwas ist vielleicht zur Zeit Christi geschehen, als die jüdische Religion mit der griechischen Weisheit in Berührung kam. Oder als die buddhistische Strömung mit dem chinesischen Taoismus oder dem Shivaismus in Kashmir eine Ehe einging.

Heute scheint eine ähnliche Berührung zwischen Buddhisten und Christen zu beginnen. Zögernd und vorsichtig noch, mit Ängsten und Widerständen durchsetzt, aber mit der Hoffnung auf große Fruchtbarkeit. Zen wird schon in christlichen Klöstern geübt, und elektrisches Licht leitet man in tibetische Einsiedeleien ein: In vielen Fällen nur eine oberflächliche und unverstandene Begegnung.

Tiefere Berührungen hat es wahrscheinlich schon früher gegeben. Ich meine nicht die neuzeitliche Japan- oder Chinamission, sondern etwa das Erblühen des Mahayana Buddhismus zur Zeit der ersten Ausbreitung christlicher Gedanken oder die Entwicklung des Hesychasmus in der Ostkirche.

Aber wo liegt das Herz der Begegnung heute?

Weihnachten kommt heran, es wird kalt am Berg. Meine Höhle ist nur mittelmäßig. Es gibt keinen Platz, an dem man in ihr aufrecht stehen kann, und wenn es regnet, rinnt das Wasser durch die Ritzen herein. Tashi Chödöns Höhle ist wirklich nicht gut.

Seit einigen Wochen mache ich ein Retreat, um die Natur des Geistes, Sem, zu untersuchen. Ich glaube, dass ich gut vorankomme, der Geist wird immer klarer und durchsichtiger, die Disziplin fest, sogar der Lotussitz gelingt mühelos. Gedanken steigen auf, ich betrachte sie, untersuche, was den Menschen beherrscht: Körper, Rede oder Geist? Die Antwort formt sich, bestätigt sich, festigt sich.

Da bekomme ich große Lust, Feuer zu machen. Ich unterbreche die Meditation, nehme Dro Shing, harzige Späne zur Hand, zünde sie an, lege Zweige nach. Eine helle Flamme brennt auf, und gleich breitet sich Wärme aus....

Nicht in der Höhle, wie ich überrascht bemerke, sondern in mir selbst! Da lodert Feuer, strömt Wärme, fließt Leben. Und wie ein Kartenhaus bricht das ganze Gedankengebäude, das ich für Meditation gehalten hatte, zusammen und zeigt seine öde Leere. Und aus dem Gerippe lacht mich Descartes aus, und Kant, und die ganze Aufklärung - die sich im englischen passenderweise "Erleuchtung" nennt: Ein riesiges Gestell, ein Räderwerk, eine Fließbandhalle der Gedanken und des Schein-Lebens.

War das eine buddhistische Übung? Ich glaube nicht! Und trotzdem hat das Ereignis etwas mit dem Buddhismus zu tun, mit der Begegnung. Vielleicht hilft uns ein Gleichnis weiter:

Zwei große Ströme fließen zum Meer, an einem ist ein mächtiger Damm errichtet.

An dem Stausee hat man schon lange vergessen, was ein Fluss ist. Man genießt das ruhige Wasser und den Strom aus dem Kraftwerk. Und man baut den Damm höher und höher.

Einmal geschieht es, dass ein Mensch an den anderen Strom gelangt. Da sieht er, wie allerlei Schiffe und Boote lustig und mühelos an ihm vorübertreiben. Er sieht, wie sie steuern und rudern. Das will er auch lernen.

So baut er sich ein Boot nach der Art, die er geschaut hat, und setzt es auf seinen Stausee. Aber es will nicht vorankommen, wie sehr er sich auch bemüht. Endlich treibt er auf die Mauer zu und sieht hinunter, sieht auf den Abgrund.

Da versteht er, nimmt sein Gefährt und schafft es hinter den Staudamm, wo das Wasser noch gefährlich brodelnd und zischt. Aber hier geht die Fahrt weiter, der Bann ist gebrochen, das Leben strömt dem Meere zu.

Von den Freunden am andren Fluss hat er die Kunst der Schifffahrt gelernt, und den Mut, sich den Wellen anzuvertrauen. Fahren muss er auf dem eigenen Wasser.

Zwei Wanderer gehen auf den Berg. Der Mond steigt höher, oben erwartet uns Buttertee in der Dru-puk, der großen Höhle, wie immer nach den Ausflügen.

Obwohl wir neben einander gehen, liegen Welten oder Kontinente zwischen uns. Und trotz der Kontinente können wir einander hören und verstehen.

Lama singt Seefahrerlieder von der Weite des Ozeans der Liebe und Weisheit; ich höre seine Lieder und antworte in unseren Gesängen vom Reich Gottes und der Wiederkehr Christi. Wir spüren denselben Wind, der vom offenen Meer her weht; hier Nächsten- und Gottesliebe, dort Bodhicitta, die Liebe zu allen fühlenden Wesen. Und wir spüren gemeinsam die Kraft des Stroms der Gnade, die dort hinauszieht, die Kraft, der wir uns anvertrauen und hingeben- jeder auf seine Weise, denn der Strom hat Persönlichkeit. Hier der Glaube an Christus, dort die Zuflucht zur Linie, zu den drei Juwelen , "Namo Buddhaya ... ", zu Amithaba, "Namo Amida Butsu...".

Aber das Ziel der Reise, wer kann sich eine Vorstellung vom Unvorstellbaren machen? Wir spüren nur, dass wir uns dort treffen werden. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, die Einheit von Samsara und Nirvana... EHMAHO, AMEN

Dr. Johannes Toegel, Musiker, Theologe und Philosoph, lebt seit 1979 abwechselnd bei Tso Pema (H.P.,Indien) und auf einem Kärntner Bergbauernhof, wo er an der Wiederbelebung Abendländischer Spiritualität arbeitet.

Zuletzt veröffentlicht in „Ursache und Wirkung“ (Wien)

ABSCHIED

Wir haben im letzten Jahr den Dachboden ausgebaut. Jetzt ist dort, wo früher eine Rumpelkammer war, ein schöner Meditationsraum, der vor allem eine Qualität hat: er ist leer; offen, gestaltbarer Raum.

Erst vor kurzem haben wir das Presshaus gleich daneben ausgeräumt um Most zu pressen und das Holz für diesen Winter vorzubereiten. Es war noch immer Gerümpel vom letzten Jahre, vom Dachboden da. Ganz zäh haben sich einige Dinge gehalten, die niemand wegwerfen wollte; Erinnerungsstücke, alte Dias, Bücher und allerlei andere Sachen. Diesmal war die radikale Lösung dran. Alles in den Anhänger und wegführen, das brennbare Zeug auf ein großes Lagerfeuer. Natürlich hat sich meine Frau noch ein paar Bücher gerettet, ich übrigens auch, aber es war dann wie eine Befreiungsaktion, ein großes Aufatmen, eine Erleichterung.

Zur gleichen Zeit habe ich in St. Georgen ein Seminar zum Thema Tempelreinigung gehalten, die Austreibung der Händler und Geldwechsler (Mk 11, 15-19) und die Bedeutung dieser Geschichte für die spirituelle Reinigung. Das Allerheiligste im jüdischen Tempel war ein völlig leerer Raum, den der Hohepriester nur einmal im Jahr, am Versöhnungstag, betreten durfte. Von der Bedeutung dieses "leeren" Raumes aus habe ich versucht zu verstehen, was uns immer wieder hindert, spontan zu sein, ganz da und offen für die Situationen dieses Lebens.

Wir kennen es ja alle, kaum ist da ein bisschen freier Platz, sofort wird er in Anspruch genommen und genützt, von anderen und vor allem von uns selbst. Sofort versuchen wir irgend

etwas "Nützliches", Gewinnbringendes, damit anzufangen.

Aber das ist nur die eine Seite dieses seltsamen Phänomens. Die andere Seite besteht darin, dass es uns kaum gelingt, überhaupt freien Raum zu schaffen. Wie schwer fällt es uns zum Beispiel, auch nur eine halbe Stunde im Tag zu sitzen und zu meditieren. Da gibt es immer hunderttausend andere wichtige Dinge zu tun.

Was brauchen ist wirklich manchmal eine radikale Räumung unseres "Tempels", unserer Art, mit den Ereignissen und Phänomenen dieser Welt umzugehen.

Das ist aber gar nicht leicht. Es gibt beachtliche Kräfte, die uns daran hindern. Ein Sammelname für diese Kräfte ist die "Anhaftung". Ein anderer Name wäre "Verunreinigung", ein anderer "Sünde".

Was so einfach aussieht, unsere Schwierigkeit loszulassen und herzugeben, hat seine Wurzeln im Grundproblem des Menschseins, in der Tendenz des Ego, sein Territorium abzusichern und zu behaupten. An dem einmal Gesicherten halten wir mit einer Zähigkeit fest, als ob es um unser ganzes Sein und Wesen ginge. Diese Tendenz führt uns in einer Welt der wandelnden Ereignisse, des bedingten Entstehens und Vergehens, natürlich immer in Schwierigkeiten und Leiden.

"Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen. Gelobt sei der Herr." Wer von uns kann mit seinem Schicksal wirklich so umgehen?

Also, warum hängen wir eigentlich so an vielen Dingen, Situationen und Erscheinungen?

Unter dem Gerümpel war ein Holzstück mit der Aufschrift: "Stuckje Dekhout van MS Orelia", ein Stück Holz von einem längst untergegangenen Motorboot meines Vaters. Eine schöne Erinnerung, aber warum hebe ich mir so etwas auf? Wenn ich ehrlich bin, spüre ich nach einer Weile den Hauch des Luxus, den so eine Erinnerung verbreitet, und der mir jetzt abgeht. Und ich spüre eine Verbindung zu meinem Vater, dem ich damit etwas vorhalten will. Er ist längst tot; trotzdem habe ich noch das Gefühl, dass er mir etwas schuldig ist, dass etwas von dem Überfluss, in dem er gelebt hat, auch mir

zugestanden wäre. An vielen Erinnerungen hängt ein unsichtbares kleines Täfelchen, ein uneingelöster Schuldschein. Manchmal ist es auch ein Dokument der eigenen Erfolge und Größe, ein Pokal für besondere Leistungen, den wir vor uns her oder nach uns nachtragen. Gemeinsam ist all diesen Dingen aber, dass wir mit der jetzigen Situation irgendwie unzufrieden sind. Entweder waren andere schuld, dass es jetzt so ist, oder wir haben es ja schon viel besser gemacht oder...

Kehren wir zurück zum Abschied. Eine vergangene Situation war wie sie eben war. Es ist schön, eine Erinnerung daran zu behalten, aber eben eine Erinnerung: nicht mehr und nicht weniger.

Und doch gibt es noch etwas anderes. Unser Leben, unser Dasein erscheint nicht unvermittelt, sondern wir alle haben "Herkunft". Wir haben eine Geschichte, die weit über das Walten unserer bewussten Kräfte hinausreicht. Diese Herkunft webt unser Wesen und stiftet unsere Beziehungen und Verbindungen.

Da gibt es die Familie, die Eltern und Verwandten, die Verwobenheit des Blutes. Das ist ein echter Boden des Ahnenkultes, und dorthin gehört unser Abschied vom verstorbenen Vater, von der Mutter ... Eine Kraft wohnt darin, auf die wir nicht leichtfertig verzichten sollten und auch nicht können. Sie leben in uns, wir in ihnen, Abschied heißt Neuordnen der Linien.

Dann gibt es die geistige Familie, den Sangha, die Übertragungslinie oder auch den Orden und die Kirche. Auch hier treten wir in ein Geflecht von Verbindungen ein und werden davon getragen. Die Rollen wechseln. Hier geht es nicht um das Loslassen vom unnützen Alten, um das Abschneiden von Anhaftungen, sondern um das Neugestalten der "Fäden" zum alles tragenden Grund.

Gampopa nimmt Abschied von seinem Meister Milarepa, die Jünger nehmen Abschied von Jesus vor seinem Tod. Beide Male ein Moment und eine Umwandlung größter Bedeutung.

Bei mir sehen diese Dinge viel bescheidener aus, aber ich erinnere mich, dass der Abschied von meinem Lehrer ein wichtiges Ereignis für mich war. Nach einem Retreat in den Bergen vor fast zwei Jahren habe ich ihn noch einmal aufgesucht, um diese Zeit ganz abzuschließen. Es war noch ungeheuer viel zu besprechen und zu reden, aber in der Situation war kein Platz mehr für Worte. Einfach Zusammensein, wissen, dass man geht. Ich sage, dass ich noch eine Bitte habe, er wird ganz gesammelt, und ich spüre fast die Sorge, dass die Bitte etwas zerstören könnte von der unmittelbaren Nähe des einfachen Zusammenseins. Dann ist es fast wie eine Erleichterung, dass ich "nur" um einen Reisesegen bitte, der mich wenig später wie ein Mantel begleitet.

Dr. Johannes Toegel, Musiker, Theologe und Philosoph, lebt seit 1979 abwechselnd bei Tso Pema (H.P., Indien) und auf einem Kärntner Bergbauernhof, wo er an der Wiederbelebung Abendländischer Spiritualität arbeitet.

Zuletzt veröffentlicht in „Ursache und Wirkung“ (Wien)

MEDITATIONEN ÜBER DIE INITIATION

Wer sein Leben leben will, ganz leben, der stolpert nicht irgendwie hinein und lässt sich treiben, wie ein Stück Holz, das von den Strömungen hin- und hergeworfen wird.

So fängt es zwar gewöhnlich an: als Kind kommen wir in den großen Strom des Lebens, und werden einfach mitgetragen. Aber dann gibt es einen Punkt, wo das Leben uns als Menschen ganz herausfordert; wo wir gezwungen werden, uns aufzurichten und Stellung zu beziehen. Hier entscheidet es sich, ob wir ganz Mensch werden wollen, oder ob wir es vorziehen späterhin als Kindsköpfe ins Grab zu sinken und ein "Ersatzleben" zu führen.

Das ist nicht immer ein einzelnes Ereignis, ein bestimmter Moment, ein Datum oder Termin in unserem Leben, sondern es ist ein Haltungswandel, ein Moment im übertragenen Sinn, ein deutlich erkennbarer innerer Schritt. Sagen wir, der Schritt zum Erwachsenwerden, der Schritt zum Mensch-werden.

Diesen Schritt haben schon unzählige Menschen vor uns gewagt. Und dieser Schritt ist ein wirkliches Wagnis, ein lebensgefährlicher Übergang! In den antiken Mythen endet dieser Befreiungsschritt fast immer tödlich, und trotzdem muss er gewagt werden. Erst in unserer aufgeklärten Zeit scheint schon genug menschliche Vorbereitungsarbeit geschehen zu sein, dass der Schritt zur "Normalität" wird. Aber gerade weil er scheinbar so normal wird, ist die Gefahr sehr groß, dass wir ihn nicht mehr ernstnehmen, dass wir ihn übersehen oder übergehen.

Für diesen Schritt gibt es also eine große menschliche Erfahrung. Es gibt Erinnerungen und Mythen, es gibt bewährte Schritte und instinktive Vorlagen, die in den Jahrtausenden gewachsen sind. Jetzt sind wir aber im Begriff, diesen Schatz zu verlieren. Wir verlieren ihn, weil wir ihn nicht mehr benützen und pflegen. Wir lassen Kulturgut einfach verkommen.

Die Tradition kennt Wege, die uns helfen, unsere instinktiven Kräfte zu mobilisieren, um den schwierigen Übergang zu bestehen. Diese Wege waren in den "einfachen" Kulturen in den Initiationsriten gesammelt, in den Riten die für junge Frauen und Männer notwendig waren, um als Vollmitglied in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Der Kern der Erfahrungen, die dabei gemacht werden mussten, wurde neuerdings von Richard Rohr in fünf Punkten zusammengefasst:

1) Das Leben ist hart!

Das klingt wie eine Banalität, ist aber eine ganz wesentliche Einsicht. Es genügt nicht, sie mit dem Verstand nachzuvollziehen und beifällig zu nicken, sondern es ist notwendig, sie mit dem ganzen Wesen, mit Leib und Seele auszuhalten. Es geht um die instinktive Überwindung der kindischen Ängstlichkeit und Wehleidigkeit. Es geht darum, dass wir nicht bei jeder Gelegenheit versuchen dürfen, den bequemsten und angenehmsten Weg zu gehen, weil wir damit unser "Leben" verraten.

2) Du wirst sterben!

Wieder eine Banalität, solange sie im Kopf bleibt. Wenn aber jemand solange unter Wasser gehalten wird, bis er seine Sterblichkeit in allen Fasern seines Leibes spürt, dann geht die Bedeutung dieser

Worte in eine andere Dimension. Der Tod verleiht unserem Leben Einmaligkeit und Würde: das sind keine frommen Worte, sondern eine spürbare Wirklichkeit. Wir müssen unsere Sterblichkeit zutiefst wahrnehmen, dann akzeptieren und zuletzt begrüßen, wenn wir unser Leben jetzt gewinnen wollen.

3) *Du bist nicht so wichtig! (wie du glaubst)*

Ob das so wichtig ist, wie die Todeserfahrung? Und ob! Es geht wieder um eine Grundhaltung. Es geht darum, dass aus dem umhätselten Muttersöhnchen (oder Töchterchen), aus dem ein- und alles Herzbinkelchen ein verantwortlicher Mensch wird, ein Mensch, der bereit ist für sich und ebenso für andere einzustehen. Es geht darum, aus der kindischen Überheblichkeit herauszukommen, und ganz nüchtern die wirkliche Situation einzuschätzen, in der wir stehen. Niemand kann sein Leben wirklich meistern, der diesen Schritt verfehlt hat, denn es ist eine ungeheure Anstrengung sein Leben lang die Illusion seiner Wichtigkeit zu hätscheln und zu pflegen und unzählige unnötige Projekte in die Welt zu rufen, die nur der eigenen Beweihräucherung dienen.

4) *Du kontrollierst die Welt nicht - du bist machtlos!*

Das klingt gerade heutzutage sehr anstößig! Von allen Seiten wird einem das Gegenteil versichert und eingeimpft. Aber es geht hier um eine menschliche Grundqualität, die genauso angenommen werden muss, wie die Tatsache des Todes. Sonst bricht bei jedem Schicksalsschlag eine ganze Welt zusammen. Ob es der Partner ist, der einen verlässt, oder der Job, den man verliert: das alles gehört zum Menschsein, und wir können es weder verdrängen noch überspielen noch ausweichen. Wir können nur mitten hindurch gehen. Und wenn wir das nicht wagen, bleibt uns der Reichtum des Lebens versagt, weil

wir immer mit einer unbestimmten Angst und Unsicherheit leben müssen.

5) *In deinem Leben geht es nicht um Dich!*

Wieder sehr anstößig, und außerdem erinnert es an fromme Kirchensprüche. Es ist sozusagen das Gegenteil der gängigen Programme der Selbstverwirklichung. Mach' etwas aus Dir!

Und auch hier geht es um eine tiefe Erfahrung der menschlichen Kulturen. (Eigentlich sollte man ja hier nachdenklich werden, und sich fragen, warum unsere Kultur sich da so ganz anders verhält. Vielleicht sind wir ein ganzes Stück kindischer, als wir glauben.) Wir können unser Leben nicht gewinnen, wenn es immer nur um uns selber geht. Diese Erfahrung, wenn sie mit Leib und Seele gemacht wird, führt in eine Gottesbegegnung, was immer das heißen mag. Sie rundet die vorigen Schritte ab und ist gewissermaßen das Ende des Prozesses von Schmerz, Tod, Zersplitterung, Auflösung des Ich und zuletzt der Wiedergeburt in neuer Form. Es geht um Dich, aber dieses "Dich" ist nicht mehr das enge, ängstliche, kindische Ich, sondern das Göttliche im Menschen, der auf dieser Welt lebt, inkarniert ist und seine Aufgabe hat: nicht nur Essen und trinken, Kinder kriegen und arbeiten, sondern der Welt eine Dimension hinzufügen, die sie ohne den Menschen nicht hätte.

Dr. Johannes Toegel, Musiker, Theologe und Philosoph, lebt seit 1979 abwechselnd bei Tso Pema (H.P., Indien) und auf einem Kärntner Bergbauernhof, wo er an der Wiederbelebung Abendländischer Spiritualität arbeitet.

Zuletzt veröffentlicht in „Zvon“ (Klagenfurt)
